

KULTUR & FREIZEIT

Michael Helbing

Weimar. Dass es Stifter und Spender gibt, also Mäzene, ist eine Tatsache, sagt Jan Philipp Reemtsma. Allerdings hatte er, der selbst nennenswert als solcher tätig war und ist, „festgestellt, dass die Leute das nicht gut begründen können.“ Also lieferte er jetzt mal „Argumente nach für eine Praxis, die ich für richtig halte“. Gelegenheit dazu bot ihm in Weimar der Industrieclub Thüringen, dessen Mitglieder nach allem, was man wissen kann, eher nicht als Mäzene bekannt sind; die darin insgesamt 250 versammelten Unternehmer oder Manager kennen sich mehr mit Sponsoring aus.

Das Thema seines Vortrages im Hotel Elephant setzte Reemtsma denn auch selbst: einfach, weil es ihn interessiert.

Von Willkür bis zur steuerlichen Abzugsfähigkeit

Das Interesse der vielleicht 75 Mitglieder und Gäste daran schien sich in Grenzen zu halten, wohl auch deshalb, weil es die Vortragskunst des Redners ebenso tat. Mehr seinem Gegenstand als dem Publikum zugewandt, spulte Reemtsma eine diskursive Verteidigungsrede des Mäzenatentums im real existierenden Kapitalismus ab. Dabei hatte es diese durchaus in sich.

Zumindest rhetorisch problematisierte er die „sonderbar scheinende“ steuerliche Abzugsfähigkeit von Stiftungen oder Spenden, wodurch die Allgemeinheit insofern beteiligt ist, sowie den Umstand, dass es gleichwohl keine öffentliche Mitsprache gibt. Kritische Fragen daran hält Reemtsma für berechtigt, gelangt aber zu dem, dass es doch ganz gut so ist, wie es ist. Er betont und rechtfertigt dabei erklärtermaßen besonders den „Aspekt der Willkür mäzenatischen Handelns“.

Der Hamburger ist gleichsam durch Geburt Multimillionär geworden und zählt, so heißt es, zu den 150 reichsten Deutschen. Er zählt allerdings auch zu den unbeziffert geistreichsten. Der 71-jährige Literaturwissenschaftler widmet sein Leben den schönen Künsten und den Geisteswissenschaften.

Er gründete vor vierzig Jahren das stiftungsgetragene Hamburger Institut für Sozialforschung, das er 2028 auflösen will, weil dessen Besonderheit über seine eigene Lebenszeit hinaus nicht fortzusetzen sei. Im selben Jahr gründete er auch die Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur. Und nur durch sein finanzielles,

aber auch intellektuelles Engagement konnte vor Weimars Toren das Wielandgut in Oßmannstedt sinnstiftend wiedererstehen.

„Wenn man mich als Mäzen anspricht“, so Reemtsma, der den Begriff für sich lange ablehnte, „dann meint man, dass ich jemand bin, der über ein Vermögen verfügt und einen Teil dieses Vermögens für kul-

turelle und wissenschaftliche Zwecke ausgibt. Warum ich das tue, ist ohne Belang.“

Reemtsma grenzt sich damit ab vom Begriff, wie er auf den Römer Maecenas zurückgeht, der etwa den Dichter Horaz förderte: angesichts seines Vermögens nicht beträchtlich und mehr als Liebhaber denn Kenner, wie Reemtsma Christoph

Lob der Marotte

Jan Philipp Reemtsma
verteidigt in Weimar
die Willkür der Mäzene



Jan Philipp Reemtsma sprach im Hotel Elephant zum Thema „Mäzenatentum – was ist das und was soll das?“ Er tat das auf Einladung des Industrieclubs Thüringen.

MAIK SCHUCK

Martin Wieland zitiert. Demnach wäre ein Mäzen „ein reicher Mensch, der etwas oder jemanden fördert, ohne viel davon zu verstehen, was er da fördert“.

Das trifft auf Reemtsma, der den Begriff des Mäzens mit dem der Marotte verbindet, nicht zu. Er unterstützt, was ihn interessiert. „Es kommt nicht darauf an, ob Einzelne, die Kulturförderung betreiben, etwas tun, was den Beifall der Mehrheit findet, sondern allein darauf, dass sie es als Einzelne und willkürlich, also nach ihrem eigenem Fürgut-Halten tun können.“

Mäzene oder Stifter sollten froh sein, wenn eine Gesellschaft ihnen erlaubt, ihr Geld nach Gutdünken auszugeben. Dankbarkeit gilt ihnen dafür nicht.

Jan-Philipp Reemtsma,
Förderer

Reemtsma spricht vom Unkonventionellen und Exzentrischen, das sich (noch) nicht durchgesetzt hat. Dadurch werde ein Feld geöffnet und gezeigt, was möglich ist. „Eine Vorauswahl durch noch so kompetente Gremien wäre eine Schließung.“ Sie bedeute, dass etwas konventionell und langweilig würde.

Er selbst habe nie bejaht, ob er auf ein gewisses staatliches Versäumnis hinweise, wenn er für dieses oder jenes Geld ausbebe, auch wenn es solches gewiss gebe. Reemtsma bleibt in seiner Argumentation nicht bei Kulturförderern stehen. Er gelangt bis zur Bill-&Melinda-Gates-Foundation, die etwa in der Malaria-Bekämpfung die Gesundheitspolitik ganzer Länder beeinflusse. Das sei eine willkürliche Entscheidung, zu der betroffene Länder Ja oder Nein hätten sagen können. Reemtsma fragt rhetorisch, ob das ein Missstand sei oder nicht eher zu wollen. Er tendiert wohl zum zweiten.

„Mäzene oder Stifter“, schließt Reemtsma, „sollten froh sein, wenn eine Gesellschaft ihnen erlaubt, ihr Geld nach Gutdünken auszugeben. Dankbarkeit gilt ihnen dafür, dass sie diese Chance nutzen, nicht.“ Preise für Stifter (er denkt vermutlich an die Maecenas-Ehrung), lehnt er kategorisch ab.